

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 120 (1994)

Heft: 33

Vorwort: Editorial

Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT

Die Schweiz als Spielhölle und Bordell	Seite 10
Unsere lieben Tamilen	Seite 12
Die Soldaten	Seite 14
Gespräch mit dem Pfarrer	Seite 20
Briefe, Impressum	Seite 26
Nebizin: Die Lasterhaften	Seite 41

Titelblatt: Hanspeter Wyss

EDITORIAL

Die Arbeitslosigkeit ist nicht mehr so schlimm wie auch schon, der Wirtschaft geht es besser, wir stehen vor einem schönen Herbst. Wurde ja auch Zeit, nicht? Dieses ewige Untendurchmüssen ist auf die Länge nicht auszuhalten. Was haben wir gelitten unter dieser Rezession! Keine Gewinne für die Unternehmen, kein voller Teuerungsausgleich und keinen automatisch steigenden Lohn mehr für die Arbeitenden. Ein Glück, haben wir vor der grossen Krise unsere Tiefkühlmulden aufgefüllt nach dem Motto: Spare in der Zeit, so hast du in der Not! Und Gott sei Dank waren die Banken so gütig, die Hypothekarzinse zu senken. Sonst stünde nun manch einer auf der Strasse oder hätte den neuen Breitformatfernseher nicht in die kleine, billigere Wohnung reingebbracht. Ganz zu schweigen vom Kugelgrill fürs Gartenfest ab 30 Personen, den wir schon bald wieder gebrauchen können, dank der Bereitschaft zum Risiko auf Unternehmer- und zum Verzicht auf Arbeitnehmerseite.

«Nun ist er endlich da, der Aufschwung!», freuen sich die rezessionsgeschwächten Schweizer doch zum fröhlichen Grillfest im Betrieb wird es nicht kommen. Denn kaum haben sich die ersten schwarzen Rezessionswolken verzogen, ist es bereits wieder vorbei mit dem Arbeitsfrieden. Arbeitgeber wie Gewerkschaften wittern Morgenluft. «Mehr Gewinn bei gleichbleibendem Aufwand» erwarten die einen, «mehr Lohn» lautet der Gewerkschafts-Kommentar auf die etwas bessere Wirtschaftslage – sehr zum Ärger der Unternehmen, die Lohnerhöhungen, wenn überhaupt, nur leistungsorientiert gewähren wollen. Trotz eigentlich positiver Nachrichten besteht also kein Grund zur Freude. Uns droht ein harter Winter.

Immerhin haben alle, die nun nach einer pralleren Lohntüte schreien, noch einen Job. Wo sie recht haben, haben sie eben recht, die Arbeitgeber: Lieber eine Stelle und wenig Geld als keine Stelle und noch weniger Geld. Die Gewerkschaften sollten sich ein Beispiel nehmen an den im Gastgewerbe tätigen tamilischen Freunden! Die würden noch so gerne auf einen Drittels ihres Gehaltes verzichten, wenn sie im Gegenzug dauerhaftes politisches Asyl erhielten!

Das werden sie allerdings nicht, und das hat ebenfalls seine Richtigkeit. Sieben Millionen Mäuler sind es mittlerweile, die es hierzulande zu stopfen gilt. Das sind eindeutig zu viel, wie der *Zürcher Tages-Anzeiger* letzte Woche im *Rückspiegel* vorausschauend bemerkt hat. Mehr potentielle Abonnentinnen und Abonnenten hin oder her, so viele Leute erträgt es nun mal nicht auf so engem Raum. Wir dürfen uns da nichts vormachen, auch und gerade jetzt nicht, wenn es wieder aufwärtsgeht! Dass die Freude von kurzer Dauer sein könnte, zeigt das Beispiel der Grossbanken. Die fahren heuer weit weniger Gewinn ein als im letzten Jahr und haben nach einer längeren Hochblütezeit erkannt, «dass Bäume nicht in den Himmel wachsen».

Darum ist es nur recht, dass die fleissigen Tamilen wieder nach Hause müssen. Zugegeben: Auf die Gesamtbevölkerung hat das keinen grossen Einfluss, doch muss im Kleinen beginnen, was im Grossen funktionieren soll. Aus diesem Grund tun auch die Gewerkschaften gut daran, nicht weiterzujammern. Wer die Wirtschaftskapitäne unnötig provoziert, weckt womöglich schlafende Hunde, und dann hätten wir alle nichts vom keimenden Aufschwung. Gute Geschäftsergebnisse, auch das wissen wir von den Banken, sind noch lange kein Grund, auf einen Personalabbau zu verzichten.

Schweigt also, Unzufriedene, wenn Ihr weiterhin arbeiten wollt. Nehmt, was Ihr bekommt, andere kriegen noch weniger!

IWAN RASCHLE

Grosse Geister der Geldgeschichte

Seite 23

